

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

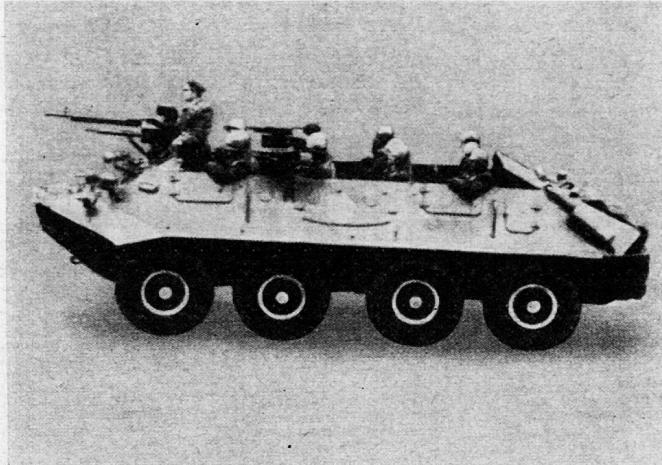
Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden, daß der Schützenpanzer achtradgetrieben und achtradgelenkt ist. Damit hat die sowjetische Panzertechnik erstmalig die Schwelle zur Verfeinerung der Kampfgeräte überschritten. Daß die Sowjets diesen Schritt getan haben zeigt, daß sie der Verbesserung der Geschwindigkeit große Bedeutung zumessen. Die Anordnung der Bordwaffen tut dar, daß das Fahrzeug nicht nur als Transporter, sondern auch als Kampffahrzeug verwendet werden kann.

Technische Daten

Länge	zirka 7 m
Breite	zirka 2,9 m



Der neue sowjetische 8-Rad-Schützenpanzerwagen

Höhe	zirka 2,2 m
Gewicht	zirka 8 t
Landgeschwindigkeit	zirka 80 km/h
Wassergeschwindigkeit	zirka 10 km/h
Besatzung	2 plus 14

(«Soldat und Technik» 6/1962)

PR

Ostdeutschland

Nach einem an der Warschauer Militärakademie gehaltenen und in der polnischen Armeezeitung «Zolnierz Wolnosci» veröffentlichten Vortrag des ostdeutschen Verteidigungsministers, General *Heinz Hoffmann*, ist die ostdeutsche Armee mit modernsten Waffen ausgerüstet, darunter mit Fliegerabwehr-Raketen und schnellen Panzerwagen vom Typ T-54. 85 % der Offiziere der «Volksarmee» stammten aus Arbeiterfamilien.

Bis zum August dieses Jahres werden in der DDR rund 900 000 Männer für den aktiven Wehrdienst registriert sein, denn die ostdeutsche Regierung hat soeben die Erfassung aller Männer der Geburtsjahrgänge 1937 bis 1939 angeordnet. Auch die männlichen Einwohner Ostberlins wurden bei Androhung von Strafe zur Wehrdiensterfassung befohlen. Der Grundwehrdienst dauert in der DDR 18 Monate.

Japan

Ein japanisches *Unterseeboot* hat nach japanischen Presseberichten einen neuen *Tauchrekord* für 1000-t-U-Boote aufgestellt. Es tauchte am 11. Juni um 22 Uhr vor Kiushu in Periskoptiefe und kam erst nach 77 Stunden vor der Insel Tanegashima wieder an die Oberfläche. Für ein konventionelles 1000-t-U-Boot ist diese Leistung sehr beachtlich.

F. Z.

LITERATUR

Festgabe zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern, Sommer 1961. Verlag Büchler & Co. AG, Wabern-Bern. 101 Seiten.

Zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens im Sommer 1961 gab die Offiziersgesellschaft der Stadt Bern eine schmale, aber in ihrem Inhalt gewichtige Festschrift heraus, die Beachtung über die Gemarkung unserer Bundesstadt hinaus verdient. Keine Gesellschaftschronik im üblichen Sinn, sondern eine Besinnung auf Gegenwart und Zukunft war das Ziel, das sich die jubilierende Gesellschaft gesetzt und das sie voll erreicht hat. Aus der Begründung des Gesellschaftspräsidenten, Major Ott, für dieses Vorgehen verdient der folgende Satz festgehalten zu werden: «Bei aller Anerkennung, die wir heute gegenüber den Mitgliedern, die sich um unsere Gesellschaft verdient gemacht haben, empfinden, möchten wir doch auch bei dieser Gelegenheit an der gesunden Sitte, die in unserer Armee herrscht, festhalten, wonach der Offizier nach Erfüllung seines Auftrages wieder in Reih und Glied zurücktritt, ohne Anspruch auf eine Auszeichnung zu erheben.»

Die Reihe von zwölf Beiträgen beginnt mit einem historischen. Aber Welch blutwarne und brennend aktuelle Kriegsgeschichte wird hier geboten! Der Rezensent kann es nicht unterlassen, die Arbeit von Oblt. Grosjean über «Aktuelle Aspekte der bernischen Kriegsgeschichte» den Lesern dieser Zeitschrift (S. 430 ff.) ebenfalls vorzulegen; der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern und dem Autor sei für das gewährte Nachdrucksrecht bestens gedankt.

Mit den heutigen geistigen Grundlagen unserer Landesverteidigung befassen sich die Oberstdivisionäre Wacker (Gedanken zur geistigen Landesverteidigung) und Jahn (Stellung und Aufgaben der Offiziersgesellschaften). Aus der letztgenannten Arbeit sei zustimmend die Forderung erhoben, daß der Kern der Aufgaben aller schweizerischen Offiziersgesellschaften die Arbeit für die Wehrhaftigkeit des Landes sein muß und daß deshalb die Aufrechterhaltung der Verbindung von Armee und Volke eine Aufgabe der Offiziersgesellschaften ist, die stärker als bisher betont werden sollte. «Keine Armee – und die unsrige am allerwenigsten – darf ein Fremdkörper im Staate sein.»

Oberstbrigadier Eichin gibt auf vier Seiten ein eindrucksvolles Porträt unserer neuen Sturmgewehrinfanterie. Ob allerdings der Optimismus ganz gerechtfertigt ist, daß die im Bestand stark reduzierte Sturmgewehrgruppe (1 Uof., 6 Sdt.) der bisherigen Gruppe mit 1 Lmg. und 2 Mp.

in den meisten Beziehungen an Feuerkraft gewachsen oder gar überlegen sei, mag bezweifelt werden; der Aderlaß unserer Füsilieregruppe nach TO 61 war auch gar massiv und dem Parlament wohl auch nicht mit voller Klarheit als Folge seiner Beschlüsse, keine Infanterie-Bataillone aufzulösen, angekündigt worden. Voll zuzustimmen ist aber dem ehemaligen Stabschef der Gruppe für Ausbildung in seiner Feststellung, daß die – wenn auch nicht kompromißlose – Vereinigung von fünf bisherigen Waffen im Sturmgewehr nicht dazu verleiten dürfe, aus jedem Infanteristen einen Allroundkämpfer formen zu wollen. Die Panzerabwehr und der Bogenschuß bleiben Spezialitäten. Es bleibt damit auch bei den neuen Sturmgewehrfüsiliern die grundsätzliche Unterscheidung in solche, welche den Nahkampf pflegen, solche, welche die Panzernahabwehr betreuen, und solche, die den Feuerkampf mit der gestreckten und der gekrümmten Flugbahn führen, bestehen. Natürlich ist das ein Notbehelf, aber er ist die Konsequenz, die aus unsrigen kurzen Dienstzeiten gezogen werden muß, soll nicht der Oberflächlichkeit Vorschub geleistet werden.

Weitere Ausschnitte aus den aktuellen Fragen unserer heutigen Armee widmen sich der Artillerie (Oberstlt. i. Gst. Nüseler), der Mechanisierung in unserer Armee (Oberst Studer), der Verteidigung des schweizerischen Luftraumes (Hptm. Lécher), der Elektronik (Oberst Honegger), der Logistik (Oberstbrigadier von Erlach) und der wirtschaftlichen Landesverteidigung (Oberst i. Gst. Probst). Die neue Truppenordnung, welche die Jahrzahl des Jubiläums trägt, wird von Oberstlt. i. Gst. Kurz nochmals kurz zusammenfassend charakterisiert.

Besonders hinzzuweisen bleibt auf den Beitrag von Oberstdivisionär Ernst über «Die Schweiz und Atomwaffen», sind hier doch die militärischen Probleme umfassend und übersichtlich zusammengestellt, wie sie sich für uns stellen, und zwar für die Zeit, da wir selbst keine solchen A-Waffen besitzen, als auch bezüglich der ernsten Forderung, solche zu beschaffen, sofern dies unsere Neutralitätspolitik nicht in Frage stellt. «Der Mangel an eigenen Atomwaffen wird uns nicht hindern, wirksam Widerstand zu leisten.»

Diese klar in Gegenwart und Zukunft blickende Festgabe ist die schönste Ehrung für eine hundertjährige Geschichte. Möge die Offiziersgesellschaft der Stadt Bern wie viele andere im weitern Jahrhundert allen Widerständen zum Trotz wirksam für unsere Armee und unsere Landesverteidigung tätig sein!

WM

General Guisans Zweifrontenkrieg. Von Jon Kimche. 231 Seiten. Verlag Ullstein, Berlin 1962.

Zeitgeschichte ist ein heißes Eisen. Nur Abstand von den Dingen vermag es zu kühlen. Der Historiker hat durchaus das Recht, sich mit jüngst Vergangenem zu befassen. Gerade hier aber ist er ganz besonders verpflichtet, alle erreichbaren Quellen aufzufinden und zu verwenden, da sein Bild sonst den Geschehnissen nicht gerecht zu werden vermag.

Der in England ansässige Schweizer Journalist und Publizist Jon Kimche war während des zweiten Weltkrieges Militärkorrespondent des «Evening Standard». Er ist Herausgeber des «Jewish Observer and Middle East Review» und des «L'Observateur du Moyen Orient» und veröffentlichte zudem verschiedene Bücher. Sein 1961 in London erschienenes Buch «Spying for Peace» ist dieses Jahr bei Ullstein in deutscher Übersetzung und Bearbeitung unter dem Titel «General Guisans Zweifrontenkrieg» erschienen.

Es überrascht, heute schon eine Darstellung über dieses Gebiet zu erhalten, weiß man doch, daß unsere Staatsarchive, wie das in vielen andern Ländern auch der Fall ist, während fünfzig Jahren für jede Veröffentlichung geschlossen sind und damit Wesentliches im Dunkeln bleiben muß.

Positiv an Kimches Arbeit ist zweifellos, daß die Stellung unseres Landes während jenes jahrelangen Ringens – seine Inselstellung einerseits, seine Funktion als Bindeglied zwischen den entzweiten Nationen andererseits – gewürdigt wird. Auch General Guisan ist es zu gönnen, daß seine Leistung noch mehr ins Rampenlicht gerückt wird. Endlich kann dem Buch nicht abgesprochen werden, daß man es mit Spannung liest; insbesondere die der Spionage und den Verhandlungen um die Kapitulation der deutschen Südfront gewidmeten Kapitel, in welchen manche wenig oder nicht bekannte Dinge zutage gefördert werden, tragen hiezu bei.

Und dennoch wird man nicht froh bei dieser Lektüre. Schwarzweißmalerei muß den Dingen immer Zwang antun. Schon der Titel wirkt etwas seltsam, soll doch damit ausgedrückt werden, daß Guisan nicht nur gegen einen äußeren Feind, sondern ebensogegen einen inneren Feind, die eigenen Landsleute, Front zu machen hatte. Staunend liest man von «Guisan, dem Spieler», vom General, «der Adolf Hitler überlistete» (S. 27) und deshalb neben Churchill gestellt wird. Dieses Bild des raffinierten Rechners wird dem Charakter Guisans sicher nicht gerecht. Die Art, wie der Bundesrat, insbesondere Bundesrat Pilet-Golaz, dargestellt wird, muß zumindest als kühn bezeichnet werden, solange die Archive nicht zur Verfügung stehen.

Eine ganze Reihe von Fehlern und Irrtümern beeinträchtigen den Wert des Werkes noch mehr. So etwa wird behauptet, der General habe nur an insgesamt vier Sitzungen des Bundesrates teilgenommen (S. 40). Es ist aber dank dem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939 bis 1945 (S. 25) bekannt, daß er an sechs Sitzungen teilnahm. Der General ist «zutiefst erschüttert» über die Entdeckung, daß überhaupt kein einziger Operationsplan für die schweizerische Armee bestand, daß Generalstab und Armee schlecht vorbereitet waren (S. 45 ff.). Dabei weiß man heute, daß Guisan seit 1936 Mitglied der Landesverteidigungskommission gewesen war, 1938 als Oberbefehlshaber bei der operativen Übung mitgewirkt und mehrere Monate vor Kriegsausbruch mündlich und vertraulich die Mitteilung erhalten hatte, er werde zum Oberbefehlshaber vorgeschlagen, falls eine Generalswahl nötig werde (Bericht Bundesrat, S. 11 ff.). Somit wäre genügend Gelegenheit geboten gewesen, rechtzeitig informiert zu sein und allenfalls zum Rechten zu sehen. Die Landesbefestigung der neuesten Zeit wurde nicht erst 1939, sondern 1934 begonnen (Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939 bis 1945, S. 207 ff.), und die nach Kimche «traditionelle» Festung Sargans (S. 52) war 1939 erst im Entstehen begriffen. Sätze wie «Es lag weitgehend an ihm (Guisan), zu entscheiden, welche Art Politik am besten geeignet war, um die Unabhängigkeit und Unversehrtheit der Schweiz zu gewährleisten» (S. 125) weisen auf eine Verkenntung unserer politischen Verhältnisse und der rechtlichen Stellung des Generals hin, welcher doch eindeutig Vollzugsorgan der politischen Instanzen ist.

Ein Autor, der derart schwere Anschuldigungen gegen Mitglieder der Behörden oder maßgebende Offiziere vorbringt, hätte es sich zur Pflicht machen müssen, anzugeben, worauf diese Behauptungen gründen. Das wird in ganz unbefriedigendem Maß getan. Die Archive der schweizerischen Regierung haben dem Verfasser sicher nicht zur Verfügung gestanden, wie dies S. 35 behauptet wird. Es besteht kein Zweifel, daß Kimche private Quellen zur Verfügung gestanden haben. Ebenso aber steht fest, daß er nur eine Seite konsultierte und sich nicht die Mühe

nahm, bereits vorliegende Literatur zu diesen Fragen, wie etwa den Bericht des Bundesrates, zu studieren. Eine derart einseitig dokumentierte, stark subjektiv gefärbte Darstellung kann daher nur sehr bedingt als Beitrag zur Geschichte unseres Landes betrachtet werden und ist geeignet, dem nicht genauer orientierten Leser falsche Geschichtsbilder zu vermitteln. Es steht zu hoffen, daß im gegebenen Zeitpunkt eine Darstellung erscheint, welche den Geschehnissen besser gerecht wird. Der kürzliche Beschuß des Bundesrates, Prof. Dr. E. Bonjour mit einer Untersuchung der schweizerischen Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg zu beauftragen, ist deshalb im Interesse einer Klärung der Tatbestände zu begrüßen.

R.

Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 bis 1941. Von Dr. Philipp W. Fabry. Fundus-Verlag, Darmstadt 1962.

Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939 bis 1945. Von Professor Dr. Walter Hubatsch. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1962.

Hitler – Reden und Proklamationen, 1932 bis 1945. Band 1 (Triumpf 1932 bis 1938). Verlag Schmidt, Neustadt an der Aisch.

Das deutsch-russische Verhältnis spielt seit Jahrhunderten für das Schicksal Europas eine entscheidende Rolle. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben diese Tatsache erneut und sehr eindrücklich bestätigt. Auch in der Gegenwart und in der Zukunft wird die Art der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion die Geschicke des europäischen Kontinents und weitgehend der ganzen Welt mitbestimmen.

Der Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes im August 1939 war eines der tiefgreifendsten Ereignisse für die weltpolitische Entwicklung der jüngsten Zeit. Der Nichtangriffspakt zwischen dem kommunistenfeindlichen Dritten Reich und der scharf antifaschistischen Sowjetunion wurde für die Zukunft der Welt schicksalsentscheidend. Man hat schon viel über die Hintergründe dieses epochalen Paktabschlusses gerätselt. Viele Fragen sind offen geblieben. Eine gründliche und sachliche Arbeit des deutschen Historikers Dr. Philipp W. Fabry, «*Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 bis 1941*», ermöglicht einen Einblick in die Vorgeschichte und in die Hintergründe dieses wichtigen politischen Aktes. An Hand eines reichen Dokumentenmaterials untersucht der Autor die Voraussetzungen und die Auswirkungen des Paktabschlusses. Er vertritt die Auffassung, daß Stalin primär die Initiative zum Einlenken mit Hitlerdeutschland ergriff, daß er dabei aber auf eine weitgehende deutsche Bereitschaft stieß, sich mit Moskau zu verständigen. Ursache war die damalige gespannte außenpolitische und militärpolitische Lage. Dr. Fabry erklärt: «Rußland suchte in dem gleichen Maß, in dem der Weltkonflikt immer greifbarer wurde, Sicherheit und war darüber hinaus gewillt, den größtmöglichen Nutzen aus der einmaligen Situation zu ziehen. Hitler wollte den drohenden Zweifrontenkrieg vermeiden, wenn möglich das Eingreifen der Westmächte sinnlos machen.» Hitlers Entschluß, sich mit Moskau zu verständigen, resultierte unter anderem aus der Erkenntnis, daß sich Japan nicht in ein antibritisches Militärbündnis einspannen ließ, so daß Großbritannien sich im Fernen Osten nicht unmittelbar bedroht fühlten mußte. Nachdem es für Hitler nicht möglich geworden war, primär die Briten für sich zu gewinnen, und nachdem durch die japanische Zurückhaltung die Ausschaltung Englands als Helfer Polens auch nicht verwirklicht werden konnte, spielte der Nazidiktator die sowjetische Karte.

An vielfachen Beispielen wird auf die Skrupellosigkeit hingewiesen, mit welcher die beiden Diktatoren Hitler und Stalin andere Völker ihren aggressiven Interessen opfereten. Die rücksichtslose Politik Polens gegenüber erfährt eine ungeschminkte Darstellung. Hitler gab die Ostteile Polens ohne Bedenken dem sowjetischen Zugriff preis.

Die Arbeit Fabrys zeigt die Fehler und Nachlässigkeiten der westlichen Politik während der kritischen Monate an konkreten Beispielen auf. Der Westen wurde durch die radikale Politik Hitlers, die sich auf eine ungeheure Rüstung stützen konnte, in jeder Beziehung ausgespielt und überrundet. Die Politik der Konzessionen und der Gutheißung vollender Tatsachen machte sich schlecht bezahlt.

Mit ausgezeichneter Dokumentation schildert der Autor die Wendung sowohl Hitlers wie Stalins in der Respektierung des Paktes. Beide Partner waren sich ja von Anfang an bewußt, daß der Pakt lediglich momentane Zweckgültigkeit besitze. Er bot aber immerhin Hitler die Möglichkeit, Polen am 1. September 1939 mit der Gewißheit anzugreifen, daß die Sowjetunion nicht intervenieren werde. Die Unehrlichkeit des Paktes trat rasch genug zutage. Stalin erkannte sehr bald, daß der deutsche Partner nur einen Zeitgewinn herausholen wollte. Er versuchte seinerseits, solange der Pakt bestand, ein Maximum an politischem Gewinn zu erpressen, vor allem durch Territorialansprüche im Baltikum. Finnland,

das sich, im Gegensatz zu den baltischen Staaten, den Forderungen der beiden Diktatoren nicht beugte, wurde von den Sowjets mit Krieg überzogen. Der politische und militärische Kampf der tapferen Finnen findet im Buche Fabrys eine verdiente Würdigung.

Ausführlich werden die Auswirkungen des Paktes auf die Balkanstaaten dargelegt, wobei insbesondere die Situation Rumäniens eine eingehende Klarlegung erfährt. Was sich schon während der Gültigkeitsdauer des Hitler-Stalin-Paktes abzeichnete, ist nach Ende des Krieges erst recht als sowjetische aggressive Balkanpolitik sichtbar geworden. Den Angriff gegen Frankreich, Belgien und Holland machte sich Stalin 1940 zunutze, indem er auf Grund völlig unhaltbarer Beschuldigungen die Rote Armee in die baltischen Staaten einmarschierte ließ. Damit wurde das mißbräuchliche Ausnützen der Kriegssituation und der Paktvereinbarungen durch Stalin erstmals aller Welt offenbar. Hitler aber stand unter dem Zwang, zu jenem Zeitpunkt den Zweifrontenkrieg unter allen Umständen zu vermeiden.

Fabry weist nach, daß Hitler schon während des Frankreichfeldzuges Gedanken über eine Abrechnung mit dem Bolschewismus äußerte, daß aber die eigentliche Weisung für die Planung «Barbarossa», das heißt den Ostfeldzug, erst im Dezember 1941 herausgegeben wurde. Nach der Niederwerfung Frankreichs stand für Hitler vorerst noch die Besiegung Englands im Vordergrund. Es ist aber bekanntlich nie zur Unternehmung «Seelöwe» (Invasion der Britischen Inseln) gekommen.

Die entscheidende Wendung trat ein, als Stalin im Balkanraum neue Ansprüche geltend machte und als für Hitler deutlich wurde, daß Stalin sich mehr und mehr Großbritanniens zuwandte, um eine Beherrschung Europas durch Deutschland zu verhindern. Stalin erklärte im September 1940 dem britischen Vertreter in Moskau, daß Deutschland die einzige wirkliche Bedrohung für die Sowjetunion darstelle. Eingehend erörtert Fabry die Hintergründe, die zur offenen Gegnerschaft der beiden Diktatoren und zum Bruch des Paktes führten.

Eine ausgezeichnete Wertung erfährt dabei die Aufgabe, die die Rote Armee als Instrument der sowjetischen Außenpolitik spielte. Was während des Zweiten Weltkrieges hinsichtlich Beeinflussung und Vermischung der Außen- und der Militärpolitik in der Sowjetunion zutage trat, ist auch jetzt noch für die sowjetische Haltung der Welt gegenüber ausschlaggebend. Eine der wichtigsten Lehren hält der Autor mit der Erklärung fest, daß die Kraft der Sowjetunion unterschätzt wurde und daß es immer die Hoffnung und Spekulation der Sowjets war und bleiben wird, die nichtkomunistische Welt werde sich durch Uneinigkeit oder gar durch Krieg selbst zerfleischen.

Das sehr aufschlußreiche Werk Dr. Fabrys bleibt eine harte Mahnung für die Tatsache, daß in den Berechnungen der Diktatoren Unabhängigkeit und Freiheit anderer Staaten und Völker nicht zählen, sondern lediglich der Grad der Widerstandskraft gewogen wird.

Eine vortreffliche neue Arbeit befaßt sich mit den militärischen Entscheiden Adolf Hitlers. Der deutsche Kriegshistoriker Professor Doktor W. Hubatsch untersucht «*Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939 bis 1945*».

Man könnte die Meinung vertreten, es sei überflüssig, die militärische Weisheit des nationalsozialistischen Diktators der Nachwelt zu erhalten. Dies wäre vorgefaßte falsche Meinung. Was Adolf Hitler militärisch anordnete, führte schließlich zum Weltkrieg und beeinflußte entscheidend den Verlauf des letzten großen Krieges. Erst die genaue Kenntnis der «Führer»-Weisungen ermöglicht eine sachliche Beurteilung der deutschen Kriegsführung 1939 bis 1945.

In der Nachkriegsliteratur ist Hitler vielfach die Verantwortung für alles und jedes, was die deutsche militärische Führung befohlen hat, überbunden worden. Man zweifelte oft an der historischen Wahrheit dieser Aufteilung der Verantwortlichkeiten. Es ist Professor Hubatsch zu verdanken, daß Licht und Schatten in der deutschen Kriegsführung richtig verteilt werden. Er legt die 52 Weisungen Hitlers in der Originalfassung vor und schafft damit die Voraussetzung zur Fundierung eines objektiven Urteils. Er trägt dazu bei, in der Betrachtung der Kriegsereignisse 1939 bis 1945 politisches Ressentiment durch Tatsachenabwägung ersetzen zu können.

Die Weisungen umfaßten anfänglich die Anordnungen für die Operationen aller Wehrmachtteile; sie umrissen die große Zielsetzung der Kriegsführung und enthielten die grundsätzliche Festlegung der Art des Kampfes. So legte Hitler in seinen ersten Weisungen die Richtlinien der operativen Überraschung, der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte und der Zerschlagung der gegnerischen Wirtschaft fest. Sehr bald aber zeigte sich der militärische Dilettantismus des deutschen Diktators in Sprunghaftigkeit der Entscheidungen, in vorgefaßten Beurteilungen, in maßlosen Entschlüssen und in kleinlichster Einnischung bis in die untersten Kommandostufen. Diese Eingriffe in die untere Kommando-

führung gingen so weit, daß Hitler von den Divisionskommandanten und höheren Befehlshabern verlangte, es sei ihm jeder beabsichtigte Angriff und «jedes Angriffsunternehmen an ruhigen Fronten über die normale Stoßtruppätigkeit hinaus» so frühzeitig zu melden, daß «mir ein Eingreifen in diese Entschlußfassung möglich ist und ein etwaiger Gegenbefehl die vorderste Truppe noch rechtzeitig erreicht». Daß diese rigorose Einnischung die militärische Führung katastrophal lähmte, ist an hunderten von Beispielen erwiesen.

Aus den Weisungen lassen sich auch zahlreiche politische Fehlbeurteilungen und Illusionen Hitlers erkennen, so die falsche Hoffnung auf den inneren Zusammenbruch Großbritanniens, auf die Zusammenarbeit mit Frankreich, auf den Kriegseintritt Spaniens und auf die Beherrschung Europas. Einige Weisungen halten die brutale und bedenkenlose Mentalität Hitlers als Oberster Befehlshaber fest, der beispielsweise für die Ostfront die Vernichtung der Kommissare und von Gefangenen sowie die Taktik der verbrannten Erde befahl.

Die Verantwortungslosigkeit, aber auch die geschichtliche Verantwortung des nationalsozialistischen Diktators wird in diesem Buche tatsachenmäßig belegt.

Wenn man sich schon die Frage nach der Berechtigung einer Herausgabe von Hitlers militärischen Weisungen stellt, tritt diese Frage noch betonter ins Bewußtsein im Hinblick auf die Herausgabe von Hitlers Reden. Die Skepsis gegenüber der politischen Rhetorik dieses Mannes ist verständlich, aber ebensowenig berechtigt wie im Falle der militärischen Dokumente. Hitler war eines der stärksten politischen Phänomene seiner Zeit. Er bestimmte während einiger Jahre die Entwicklung der europäischen und auch der Weltpolitik. Es ist deshalb verständlich, daß sich ein Historiker der Aufgabe unterzogen hat, das politische Gesicht des nationalsozialistischen Diktators auf dokumentarischem Hintergrund nachzuzeichnen.

Der deutsche Archivdirektor Dr. Max Domarus hat in jahrelanger Arbeit die Äußerungen Hitlers gesammelt und gibt sie nun in einem umfassenden zweibändigen Werk «*Hitler – Reden und Proklamationen 1932 bis 1945*» heraus. Der erste Band umfaßt die Jahre 1932 bis 1938, die Zeit also, da Adolf Hitler die Basis seiner Machtstellung schuf und die politische Herrschaft an sich riß. Es ist das Anliegen des Autors, «daß Phänomen jener Zeit verständlicher zu machen und der Entstehung eines unvollständigen oder falschen Geschichtsbildes entgegenzuwirken».

Dr. Domarus hat mit der Sammlung und Bearbeitung der Reden, Proklamationen und Briefe Hitlers eine Riesenarbeit geleistet, die ihren besonderen Wert darin aufweist, daß die Verlautbarungen kommentiert werden. Die Kommentare sind eher dokumentarisch, aber in der Tendenz unmißverständlich. Hitler wird mit den menschlichen und freiheitlichen Werten konfrontiert. Die Gegenüberstellung erhält damit den Charakter einer Auseinandersetzung. Bei der Aufzeichnung der Persönlichkeit Hitlers beantwortet Dr. Domarus die Frage nach dem Geisteszustand beispielsweise mit der überzeugenden Antwort, daß Adolf Hitler «im April 1945 nicht verrückter» gewesen sei, als er es schon 1919 gewesen war. Das Problem der Zurechnungsfähigkeit Hitlers wird mit dem Hinweis aufgegriffen, «daß Verbrechertum dort besonders in Erscheinung tritt, wo die moralischen und psychischen Hemmungen durch äußere Einflüsse beseitigt oder von dem betreffenden Individuum selbst eingerissen werden. Das letztere ist in ausgeprägtem Maße bei Hitler der Fall gewesen. Er hat systematisch in sich selbst alle Schranken niedergelegt, die von normalen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft anerkannt und respektiert werden. ... Der Grundsatz „Recht ist, was dem deutschen Volke nützt“, der im Dritten Reich ganz ungeniert verkündet wurde, barg schon die Freigabe verbrecherischer Instinkte in sich. Um wieviel mehr mußte sich eine solche These ins Verbrecherische auswirken, wenn sie, wie geschehen, auf den Nenner gebracht wurde: „Recht ist, was Adolf Hitler nützt“».

Bei der Kommentierung der Reden und Proklamationen wird in diesem Sinne die Diktatormentalität und das Terrorsystem Hitlers schonungslos hervorgehoben. Das Buch von Dr. Domarus ist eine mutige Stellungnahme zur Führerproblematik des Dritten Reiches.

Die Schweiz wird verschiedentlich, wenn auch nur kurz, erwähnt. Bedeutungsvoll ist insbesondere die Erklärung Hitlers gegenüber dem damaligen Bundesrat Dr. Schultheiß vom 26. Februar 1937, in welcher die bedingungslose Respektierung der schweizerischen Neutralität zugesichert wurde. Die Kommentierung der Erklärungen Hitlers zur Ermordung des nationalsozialistischen Landesleiters Gustloff in der Schweiz (S. 571 bis 573) ist nach unserem Dafürhalten für Hitler etwas zu loyal geraten und hinsichtlich der Reaktion der Schweiz etwas unterbelichtet. Diese Feststellung schwächt aber keineswegs die hervorragende Arbeit und den Wert dieses umfassenden Bandes als bestes Dokumentationsmaterial einer wichtigen Etappe der jüngsten Geschichte. U.

The Professional Soldier. A Social and Political Portrait. Von Morris Janowitz. The Free Press of Glencoe. 464 Seiten. 2. Auflage 1961.

Janowitz ist Professor an der Universität Michigan, ein Soziologe, der sich durch seine Veröffentlichungen zum Thema der Massenkommunikation und Mitarbeit am «Handbuch der empirischen Sozialforschung» und der «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie» auch im deutschen Sprachbereich einen Namen machte. Die militärische Sphäre kennt er aus eigener Erfahrung, da er während des zweiten Weltkrieges im Dienste des amerikanischen Heeres stand und beispielsweise von 1944 bis zum Kriegsende an deutschen Kriegsgefangenen Studien zum Problem der «informellen Gruppe» durchführte. Die Leser der ASMZ kennen das Werk von Samuel Stouffer über den «American Soldier» (S. A. Stouffer und andere, *Studies in Social Psychology in World War II*, 4 Bände, Princeton 1949/50). Ich verweise auf die Arbeiten von Lt. E. Steinfels («Der amerikanische Soldat», ASMZ 1957, S. 497ff., 576 ff., 638 ff.) und Hptm. R. Bigler («Ist „Truppenmoral“ meßbar?», ASMZ 1960, S. 377ff.). Befasste sich Stouffer vor allem mit dem «enlisted man», mit dem auf Zeit eingezogenen Soldaten, so macht Janowitz das Korps der amerikanischen Berufsoffiziere zum Gegenstand seiner Untersuchungen. Damit besitzen wir nun endlich ein Gegenstück zu den bisher fast einzigartigen Arbeiten von Karl Demeter (*Das deutsche Offizierkorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen*, Berlin 1930; *Die militärische Führungsschicht Deutschlands*, Jahrbuch III der Ranke-Gesellschaft, 1956) und Nikolaus von Preradovich (*Die Führungsschichten in Österreich und Preußen 1804 bis 1918*, Wiesbaden 1955; Bd. 11 der Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Mainz). Mittels ausgewählter und verfeinert Methoden der Markt- und Meinungsforschung («Methodological Appendix», S. 443ff.), durch Heranziehung aller verfügbaren historischen, dokumentarischen, biographischen und autobiographischen Quellen versucht Janowitz, das «innere Gefüge» einer Elite freizulegen. Die Lektüre seiner Arbeit ist – immer unter Berücksichtigung der besonderen amerikanischen Verhältnisse! – äußerst anregend. Die Kapitel, die jeweils durch bibliographische Angaben der neuesten militärpolitischen und militärsoziologischen Literatur unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriften abgeschlossen und durch zahlreiches und hervorragendes statistisches Material ergänzt werden, heißen: Wandlung einer Elite – Die militärische Wirklichkeit: Der Typ des «heroischen Kämpfers» und der Vertreter des militärischen Manageriums – Karriere – Die militärische Gemeinschaft: Wahrung der Formen (nicht nur in den USA ein Problem!) – Der Dienst an der Gemeinschaft als militärische Tradition – Politische Verhaltensweisen: Pragmatiker gegen Absolutisten – Taktiken der Pressure Group («... to believe that the military are not an effective pressure group on the organs of government is to commit a political error») – Ausblick: Konzeption einer Polizeistreitmacht.

Janowitz begnügt sich nicht damit, ein genaues Bild des heutigen amerikanischen Berufsoffiziers zu entwerfen. Seine Kernfrage lautet: «Wie kann sich das Militär in seiner Strategie, seiner Doktrin und seinem Selbstverständnis dem unaufhaltsamen technischen Fortschritt anpassen?» «With the introduction of nuclear weapons and missiles, the military seem to have been almost converted into a giant engineering establishment.» Übten im Sezessionskrieg 93,2% des Personals der amerikanischen Armee spezifisch militärische Funktionen aus, so waren es 1954 noch 28,8%! Es stehen sich gegenüber der «heroic leader» als Nachfolger des Kriegers, der «military manager», welcher sich wissenschaftlich mit der Kriegsführung befaßt, und der «military technologist», der Vertreter der technischen Belange. Ihre oft divergierenden Anliegen wollen in Einklang gebracht werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß mit der Einführung der Kernwaffen die politisch-militärische Verantwortlichkeit der führenden Militärs viel größer geworden ist und zudem neuartige Aufgaben der «strategischen Abschreckung» und «begrenzten Kriegsführung» zu bewältigen sind. «Wie in der Vergangenheit, so hat auch in der Zukunft der Vertreter des militärischen Berufs die Mitte zu wahren zwischen Beständigkeit und der Fähigkeit, rasch wechselnden politischen und militärischen Gegebenheiten zu begegnen.» «Military leader must be prepared to solve, or perhaps more accurately, to live with a series of dilemmas.» Der Offizier sei ein Verfechter des Gleichgewichts zwischen «konventionellen» und «modernen» Waffen. Neue Arten der Kriegsführung schließen Auseinandersetzungen alten, ja sogar primitiven Stils nicht aus. In einer Zeit, da die Großmächte atomare Massenvernichtungsmittel produzieren, sind begrenzte, irreguläre Kriege und bewaffneter Aufruhr in politisch instabilen Gebieten an der Tagesordnung. Heikel ist die Frage, ob ein mit taktischen Atomwaffen ausgerüsteter Verband gegebenenfalls imstande sei, auch ohne diese zu kämpfen. Weiter: Die führenden Militärs müssen fähig und bereit sein, die Konsequenzen der Androhung oder Anwendung von Gewalt und die

Möglichkeiten zur friedlichen Beilegung von Konflikten durch Überzeugung sorgfältig gegeneinander abzuwägen. Und endlich soll die Form einer Streitmacht gefunden werden, die nicht von vorneherein ein unüberwindliches Hindernis für jedes auftauchende Projekt einer internationalen Kernwaffenkontrolle darstellt. Was uns Schweizer interessiert: «Any system of nuclear arms control would probably enhance the importance of conventional arms. In fact, some analysts have urged a return to a mass militia system in areas of Western and Central Europe, as part of the process of de-nuclearizing these zones.» Der Verfasser allerdings sieht die Lösung in einer auf den bisherigen Erfahrungen und militärischen Traditionen beruhenden, trotzdem aber neuartigen Polizeistreitmacht: «The military establishment becomes a constabulary force when it is continuously prepared to act, committed to the minimum use of force, and seeks viable international relations, rather than victory because it has incorporated a protective military posture.» J. Z.

Prüfstein des weißen Mannes. Von Ritchie Calder. Econ-Verlag, Düsseldorf 1961.

Derjenige, der die Kongokrise nur aus seiner Tageszeitung kennt, wird mit größtem Interesse diesen eindrücklichen Tatsachenbericht von Ritchie Calder, Schriftsteller und UNO-Beamter zugleich, lesen.

Das Buch schildert die Lage in den einzelnen Kongoprovinzen, wie sie sich nach der Ausreise und der Flucht der Belgier ergab. Es werden auch klar die wirtschaftlichen und geschichtlichen Hintergründe dargelegt, die in Wahrheit zu dieser Krise geführt haben.

Eine Schilderung, die durch ihre reiche Ausstattung an persönlichen Erlebnissen und Beobachtungen auf der 16 000 km langen Reise des Autors außerordentlich plastisch und lebendig wirkt. P. S.

ZEITSCHRIFTEN

«Truppendifferenz», Zeitschrift für die Ausbildung im Bundesheer, Wien.

Reglemente können einen Ausbildungsstoff und seine methodische Vermittlung nie in allen Einzelheiten zur Darstellung bringen. Es ist daher, besonders auf den unteren Stufen der Führung, immer ein Bedürfnis nach erweiterter Anleitung vorhanden. Die neue österreichische Militärzeitschrift «Truppendifferenz», welche das Bundesministerium für Landesverteidigung alle zwei Monate herausgibt, möchte hier einspringen, ähnlich wie es etwa die deutsche «Truppenpraxis» für die Bundeswehr tut. Neben reinen Erziehungs- und Ausbildungsfragen soll auch die Grundfrage, was es eigentlich zu verteidigen gilt, immer wieder angeschnitten werden. Die aus zehn Mitgliedern bestehende Arbeitsgemeinschaft, in welcher nur Grade bis zum Major vertreten sind, hat sich zum Ziel gesetzt, die Zeitschrift zum Forum und Sprachrohr des österreichischen Offiziers- und Unteroffizierskorps zu machen. Die erste Nummer ist vielversprechend und zeigt, wie weit der Bogen gespannt werden soll. Autoren aller Grade setzen sich unter anderem mit folgenden Fragen auseinander: Die taktische Ausbildung bei der Truppe; Artillerie in Ost und West; Helikoptereinsatz bei der Infanterie, besonders im Gebirge; Die Bedeutung des Exerzierens; Psychologie, Methodik und Praxis militärischer Grundausbildung; Gebirgsgruppen; Panzergrenadiere; Entwicklung der Infanterie. Zwei taktische Übungen auf Stufe Kompanie und Bataillon regen zur Mitarbeit an. Endlich wird mit der Veröffentlichung von eigentlichen Ausbildungsbehelfen für die Einzelgefechtsausbildung und die Nachtausbildung begonnen. Darstellung und Druck sind gut, das Anschauungsmaterial sehr reichhaltig.

Die Zeitschrift wird Teilen der Armee kostenlos abgegeben, was ihr die nötige Verbreitung sichert. Sie bietet auch unseren Offizieren und Unteroffizieren eine Fülle von Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten. R.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,
Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto